

## Besprechungen

*Storia Antologica dei Problemi Filosofici*, geleitet von *Ugo Spirito: Teoretica I*, bearbeitet von *Carmelo Lacorte, Italo Cubeddu* und *Giorgio Baratta*. gr. 8° (1295 S.) Florenz 1965, Sansoni. 12000.—L. — *Religione*, bearbeitet von *Mario Miegge* (1300 S.) Florenz 1965, Sansoni. 12000.—L. — *Estetica*, bearbeitet von *Armando Plebe* (741 S.) Florenz 1965, Sansoni. 10 000.—L.

Eine Darstellung der Philosophie in ihrer Geschichte sieht sich bei der gegenwärtigen Lage der Forschung vor höchst schwierige Aufgaben gestellt: Schon die Bestimmung dessen, was Philosophie ist und meint, trifft auf große Hindernisse; denn wer würde es heute wagen, das Wesen der Philosophie in einer knappen Formel zu erfassen, die auf die verschiedenen geschichtlichen Phänomene des Philosophierens gleichermaßen anwendbar ist? Und mit welcher Methode soll die Entfaltung allein schon des abendländischen Denkens nachgezeichnet werden, wenn der Forscher heute vor einer ungeheuren Vielfalt philosophiegeschichtlichen Materials steht, dessen Grundzüge sich nicht einfach auf einen einheitlichen Nenner bringen lassen? Nach welchen Kriterien soll er auswählen? Wie weit darf er interpretierend die verschiedenen Ansätze und Lehren erschließen, ohne sie durch subjektive Deutung zu verfälschen?

Die von Spirito herausgegebene Anthologie, deren erste staatliche Bände nun vorliegen, wagt den Versuch, das gesamte abendländische Philosophieren in seinen großen Themen zusammenfassend darzustellen. Die auf acht Bände geplante Reihe behandelt unter den Titeln ‚Teoretica‘ (2 Bde.), ‚Morale‘ (2 Bde.), ‚Religione‘, ‚Scienza‘, ‚Estetica‘, ‚Politica‘ die Geschichte der Philosophie von den frühen Griechen bis zur Gegenwart. Die Herausgeber sind sich der Schwierigkeit ihres Vorhabens voll — oder sogar zu sehr? — bewußt: Der grundsätzliche Aufbau des Werkes ist bis in die einzelnen Richtlinien von dem Ziel geleitet, in strenger Objektivität den Leser nur zur Aussage der Philosophen selbst zu führen. Aus diesem Grunde wurde, wie das Nachwort der Bände angibt, die Darstellungsform der Anthologie gewählt, durch die der Philosoph in seiner ursprünglichen Eigenart unvermittelt zum Leser sprechen soll. Eine Textauswahl betont aus ihrer Natur heraus die je unableitbare Aussage in ihrem Wahrheitsanspruch; sie ‚erklärt‘ den Philosophen nicht aus ideengeschichtlichen Entwicklungslinien, sondern befragt ihn unmittelbar auf seine Problemlösung hin. So will auch die vorliegende Anthologie nicht philosophiegeschichtliche Zusammenhänge und Abhängigkeiten aufzeigen, sondern einen umfassenden Überblick über die Theorien und Lösungsansätze der zentralen philosophischen Probleme vermitteln. Die Theorien bleiben dabei ohne kritische Unterscheidung und ohne Rückführung auf gemeinsame Grundzüge nebeneinander stehen. Die Anthologie enthält sich ja ausdrücklich jeder Deutung der vorgelegten Texte, da in jede Interpretation die systematische Position des Interpreten eingeht und so die Deutung einseitig eingefärbt wird. Daher will die Anthologie nur das Material für eine Begegnung mit der Philosophiegeschichte bereitstellen, ohne selbst in diese philosophische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Denkens einzutreten. Die Aufgabe der Interpretation und Stellungnahme soll ganz dem Leser überlassen bleiben.

Dieses Ziel der Anthologie zeigt sich vor allem in den Einführungen, die den Textgruppen vorangestellt sind. Die Einleitungen bieten neben den elementarsten philosophiegeschichtlichen Daten ein sachlich feststellendes Referat der in den folgenden Texten dargestellten Theorien; dabei werden auch weniger bedeutende Autoren, die nicht in der Textauswahl erscheinen, erwähnt und gelegentlich durch kurze Zitate charakterisiert. In diesen Einführungen sollen also weder ideen- und begriffsgeschichtliche Zusammenhänge noch der geistige Horizont und die fundamentalen Denkansätze des einzelnen Autors aufgewiesen werden. Die Einleitungen

sind ergänzt durch Bibliographien, die die wichtigeren philosophiegeschichtlichen Bücher (nur selten auch Artikel) über die in der Anthologie vertretenen Autoren verzeichnen.

Im Verzicht der Anthologie auf jede Deutung und Wertung (soweit dies überhaupt möglich ist, denn schon die Textauswahl impliziert ja eine gewisse Wertung) setzt sich ein strenges, auf unbeteiligte Objektivität bedachtes Methodenbewußtsein durch. Doch sprechen vielleicht gerade durch diese methodische Zurückhaltung viele Texte nicht unvermittelt zum Leser, da sie einer ideengeschichtlichen und hermeneutischen Entschlüsselung bedürften, um ihre Aussage verständlich hervortreten zu lassen. So hindert die Objektivität in der Methode in einem gewissen Sinn die Objektivität in der Sache der Philosophie selbst, da Philosophie grundsätzlich nicht von einem außerhalb von ihr liegenden, in sich gesicherten Standort aus begrifflich gemacht werden kann. Die Anthologie dürfte daher weniger dem Anfänger im Philosophiestudium von echtem Nutzen sein als dem in der Philosophiegeschichte erfahrenen Leser, der die Texte selbst in sachgerechter Interpretation zum Sprechen bringen kann. Für diesen Leser bietet das Werk allerdings eine Fülle von wichtigen, manchmal auch selten gelesenen Texten.

Die Auswahl der einzelnen Texte und die Proportionen der Raumverteilung auf die verschiedenen Epochen und Autoren darf im ganzen als geglückt angesehen werden. Daran ändert auch das eine oder andere Fragezeichen nichts, das sich der Rez. beim Studium der Bände notierte: ‚Teoretica I‘ umfaßt die theoretische Philosophie (im Sinn der Ontologie oder philosophia prima) von den Anfängen bis zur Renaissance und Reformation. Bei den großen Autoren findet sich ein breiter Querschnitt durch das gesamte theoretische System (Platon wurde mit 60 S., Aristoteles mit fast 100 S., Augustinus mit etwa 30 S., Thomas mit ca. 50 S. bedacht). Doch sind auch zahlreiche fast unbeachtete Philosophen, besonders in der Renaissance, mit ein oder zwei Texten vertreten. Daß man für Scotus Eriugena 20, für Albert Magnus aber nur 2 Seiten angesetzt hat, gehört wohl zu den schwer vermeidbaren Unausgeglichheiten. Leider werden die Fundstellen der Texte nur nach dem Text selbst, nicht auch noch — wie in den anderen Bänden — im Inhaltsverzeichnis angegeben; dies erschwert das Auffinden bestimmter Texte.

Der Band ‚Religione‘ behandelt die philosophische Gotteserkenntnis, Religionsphilosophie und Religionskritik. Die Textgruppen sind nicht zeitlich oder nach Autoren gegliedert, sondern greifen für einzelne Epochen und Phasen der Entwicklung ein typisches Thema heraus und lassen andere Fragen beiseite; so erscheinen Texte derselben Philosophen gelegentlich unter verschiedenen Themenkreisen. Die Auswahl ist äußerst reichhaltig, bietet aber immer nur kurze Texte. Nur die vorchristliche Antike hätte wohl eine ausführlichere Darstellung verdient; die Vorsokratiker werden völlig übergangen. Warum das moderne christliche Denken als „Appendix“ auftaucht, ist nicht recht einsichtig — es sei denn, man bediene sich des Geschichtsklischees ‚vorchristlich - christlich - nachchristlich‘.

Der Ästhetikband, der Ästhetik und Poetik zusammenfaßt, vermittelt im ganzen einen sehr guten Durchblick durch die Entwicklung der Ästhetik, in dem allerdings die Theorien unseres Jahrhunderts nur referiert, nicht aber durch Texte belegt werden. Für Fichte stellt zwar das Ästhetische kein zentrales Problem dar, doch hätte sich auch bei ihm ein typischer Text finden lassen (etwa: System der Sittenlehre, 1798, 3. Hauptstück, § 31). Ebenso kennt das 13. Jahrhundert keine ausgeführte Ästhetik; aber kann man die Ansätze bei Philipp dem Kanzler und die Ausführungen Alberts des Großen (‚de pulchro et bono‘) wie seines Schülers Ulrich von Straßburg einfach übergehen? Hier fehlt in der Bibliographie auch das Werk von F. J. Kovach über ‚Die Ästhetik des Thomas von Aquin‘ (Berlin 1961, 279 S.).

Die Qualität der Übersetzungen — alle Texte werden nur italienisch zitiert — ist unterschiedlich, da die Übertragungen sehr verschiedenen Quellen entnommen sind.

Das Werk will der „einfachen Information und Dokumentation“ (Nachwort) dienen; im Rahmen dieser Aufgabe bedeutet es eine große Leistung, für die es im deutschen Sprachraum keine gleichwertige Parallele gibt. W. Kern, S. J.